

Das Zu- und Ineinander von Gemeinschaft und Apostolat

Bericht über acht Kommunitätsmodelle von Dietmar Westemeyer OFM,
Frankfurt/Main

Die Referate und Aussprachen des ersten Teiles der Tagungen haben sich eingehend mit der Frage beschäftigt, was es um die Gestaltbarkeit des Apostolates und der Apostolatsprogramme ist. Handelt es sich dabei um eine Größe, auf die man Einfluß nehmen, die man verändern, die man nach eigenen Vorstellungen und Wünschen formen kann? Die Einflußnahme wurde ziemlich allgemein zugestanden, sofern die entsprechend offenen Menschen dafür da sind. —

I. FRAGESTAND UND ANLIEGEN

In diesem zweiten Teil begleitet uns die Frage, ob man dasselbe auch von der Gemeinschaft bzw. genauer: auch von der Gruppe, von der die Kommunität gebildet wird, sagen kann. Ist auch diese eine bewegliche, eine veränderbare, eine von verschiedenen Vorstellungen her gestaltbare Größe? Natürlich auch hier unter der Bedingung, daß entsprechend offene und bewegliche Menschen dafür da und dazu bereit sind.

1. Nach den Erfahrungen der Tagungen ist eine positive Stellungnahme zu dieser zweiten Frage nicht so spontan und nicht so verbreitet wie gegenüber der ersten, zum Teil auch deswegen, weil diese Frage bis vor einigen Jahren kaum gestellt wurde. Heute kann man ihr nicht ausweichen, wenn man durch gewisse starre Auffassungen von Gemeinschaft sich die Möglichkeiten des Apostolates nicht allzu schmerzlich einengen lassen will. Es wird vielfach als These gewertet und behandelt, daß das Apostolat sich nach der Gemeinschaft zu richten hat, aber es ist nicht weniger ernsthaft zu bedenken, ob nicht auch die Gemeinschaft um des Apostolates willen sich gewissen Veränderungen unterwerfen soll, falls man will, daß Gemeinschaft und Apostolat sich nicht fremd und schief gegenüberstehen, sondern sich zu einer inneren Einheit finden, sozusagen zur inneren Deckung kommen.

In den Zusammenkünften haben wir diese Frage nicht theoretisch-spekulativ, sondern induktiv-praktisch behandelt im Anschluß an die acht Kommunitätsmodelle, die von den holländischen Franziskanern vor einigen Jahren zusammengestellt worden sind. Diese Modelle sind kein Reißbrettentwurf eines Sozialarchitekten. Weder die Leitung der Provinz noch die Kommission, die das Studium des gemeinschaftlichen Lebens in den Konventen aufgetragen bekam, führt sie auf intuitive Einfälle zurück. Vielmehr hat man die Spielarten, die man in den Kommunitäten der Provinz als Wirklichkeit oder als ernsthaft angestrebtes Ziel vorfand, zusammengetragen und mit gewissen offiziellen Stellungnahmen und Erklärungen versehen (vgl. Dokumentation des IMS: OD-Arbeitspapier 11 / 1970).

2. Eben deshalb ist nicht alles, was man dort beschrieben findet, als exemplarisch und fortschrittlich anzusehen. Am Modell I, der früher verbreitetsten Grundform klösterlichen Lebens, fällt weder die Konzeption der Gemeinschaft und ihrer Aspekte (Gemeinsamkeit in Religiösität, Mahlzeit, Umgang, Erholung) noch die Art der Leitung noch der Bezug zur Welt aus dem Rahmen früherer Vorstellungen heraus. Ebenso ist auch Modell II „alte“ und für viele auch veraltete „Schule“. An diesen beiden Modellen läßt sich feststellen, daß man von „oben“ her nicht beabsichtigt, „ohne Rücksicht auf Verluste“ die Erneuerung des Kommunitätslebens voranzutreiben, daß man vielmehr gewisse Zustände mit Ge-

lassenheit betrachtet. Man beläßt vom Alten, was ein Kreis von Provinzmitgliedern auch heute noch braucht. Was man nicht ändern kann, wird rechtlich anerkannt, ohne es damit zugleich zu idealisieren und für der Weisheit letzten Schluß zu erklären.

3. Man muß sich überdies bewußt machen, daß die Beschreibung der Kommunitätsmodelle in der Entwicklung der letzten Jahre einen bestimmten Platz einnimmt, eine ganz bestimmte Phase darstellt. Das Leben entwickelte sich weiter. Das Provinzkapitel der holländischen Franziskaner hat sich im Juli 1970 von neuem mit diesen Modellen befaßt, insbesondere mit dem Verhältnis der Kommunitäten zur Provinz. Der Provinzial selbst sagte zu den Trends: „Es ist alles in Bewegung ... Jetzt ist noch eine deutliche Entwicklung der Provinz zu kleinen Kommunitäten festzustellen. Nach ein paar Jahren kann es sich damit schon wieder ganz anders verhalten. Das müssen wir uns klar vor Augen halten“ (Variant, 17. Juli 70, S. 163).

4. Die Modelle studieren kann darum nicht heißen, dort die Rezepte finden wollen, die man genau so im eigenen Bereich verwirklicht. Es geht vielmehr darum, den Sinn für die Gemeinschaft und ihre Elemente zu schulen, für die Vieltätigkeit und für die Wandelbarkeit, insbesondere schließlich für das gesuchte „geheimnisvolle“ Ineinander von Apostolat und Gemeinschaft. Es ist nicht unnütz, vergleichend festzustellen, welche Rolle einzelne Elemente jeweils in den einzelnen Modellen spielen: die Größe, die Lage, die Art des Weltbezugs, die Art der Leitung, die Solidarität usw. Eben daran wird einem deutlicher bewußt, wie vielseitig und vielgestaltig Gemeinschaft sich geben kann. Sie ist, wenn die richtigen Menschen beieinander sind, wirklich imstande, möglichst genau dem Ausdruck zu geben, was sie nicht nur im Tun, sondern auch durch sich selbst als Apostolat verwirklichen möchte.

II. ZU DEN MODELLEN SELBST

Es wird darauf verzichtet, die Beschreibung der Modelle hier abzudrucken und sie Zug um Zug darzustellen. Sie sind in der „Dokumentation“ erreichbar. Wir begnügen uns mit einigen Hinweisen.

1. In der Gegenüberstellung von Modell III (Franziskanisches Pfarrhaus neuen Stils) zu Modell II (Franziskanisches Pfarrhaus alten Stils), das zusammen mit Modell I bereits oben genannt wurde, wird ein erstes Mal deutlich, welche Züge und Akzente als heute gültig und erstrebenswert herausgestellt werden, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind: Mehr Gemeinsamkeit im Religiösen, im Überlegen und Planen mit der Hausgemeinschaft, in Essen und Geselligkeit. Das Einzelgängertum wird praktisch und prinzipiell eingeeengt, die Absonderung und Abkapselung aufs Korn genommen, ohne daß der private Spielraum grundsätzlich angetastet wird.

2. In den Modellen IV und V werden Kommunitäten vorgeführt, die nicht unter einem Dach zusammenwohnen; Kommunitäten, deren Mitglieder über ein ganzes Gebiet hin verstreut leben und arbeiten (darum regionale Kommunitäten), aber durch einen mehr oder weniger gemeinsamen Auftrag (z. B. im Dienst an der Diözese) einander zugeordnet sind. Das Generalkapitel des Franziskanerordens hat 1967 die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für Konventsbildungen trotz räumlichen Abstandes geschaffen. Die beiden Modelle unterscheiden sich dadurch, daß beim IV. die regionale Kommunität aus lauter Einzelwohnenden und Kleinstkommunitäten gebildet wird, beim V. Modell außer den Einzelwohnenden und Kleinstkommunitäten auch ein mittelgroßer Konvent als Kernstück in die regionale Kommunität einbezogen wird. Für die Einzelheiten sei

auf die Beschreibung in der Dokumentation verwiesen. Neu ist nicht nur die regionale Zusammenfassung als solche. Gemeinschaft und Arbeit, Leitung der verstreut wohnenden Einzelnen und Gruppen wie der ganzen Gemeinschaft und die Planung der Arbeit, Pflege der Mitmenschlichkeit und Förderung der Zusammenarbeit, Mühen um eine Spiritualität und die funktionale Zuordnung zueinander sind hier in einer Weise aufeinander hingebordnet, daß das Gemeinsame wachsen und die Gemeinschaft das Apostolat und umgekehrt das Apostolat die Gemeinschaft befruchten kann und müßte.

3. Einige weitere wichtige Züge werden vor allem an den drei Modellen VI, VII und VIII sichtbar. In Modell VI, einer kleinen Lebens- und Arbeitsgruppe, wird ein Gremium von 5—10 Personen vorgestellt, denen — ohne Rücksicht auf das bisher übliche Ordensleben — erlaubt und geradezu aufgetragen wird, auf die Suche nach einem religiösen Stil zu gehen, der heute als genuin empfunden wird, und aus schöpferischem, charismatischem Sinn heraus etwas Neues zu schaffen, in dem religiöses Streben und Arbeiten sich zu einer Einheit finden. In Modell VII, einer sogenannten „weltlichen“ Lebens- und Arbeitsgruppe, wird ein Kollegium von 10 — 15 Franziskanern vorgestellt, die, obgleich auch sie ganz vom Evangelium her angesprochen sind und denken, doch mehr in der Arbeit als im primär religiösen Stil des Lebens den Ausdruck dafür suchen, was sie bewegt. In Modell VIII wird eine Gruppe von vier Franziskanern vorgestellt, die sich unter der Arbeiterschaft als Arbeiter betätigen, in engster Solidarität mit dieser Bevölkerungsschicht leben und auf Grund dieser Verbundenheit mit den Menschen vor der Tür darauf vertrauen, auch menschlich und religiös von diesen Naherückten ernstgenommen zu werden. Bei allen drei Gruppen soll außer der neuen Einstellung zur Arbeit auch die größere Nähe zur Umwelt mit in die Einheit von Apostolat und Gemeinschaft einbezogen werden.

III. DIE STELLUNGNAHMEN DER PROVINZLEITUNG

In dem OD-Arbeitspapier 11, auf das oben verwiesen wurde, sind unter C (S. 6—10) auch die Erklärungen mitgeteilt, mit denen die Leitung der holländischen Franziskanerprovinz die Legitimierung und Freigabe der Modelle eingeführt und begründet hat. Auch die Stellungnahmen der Kommission für den Aufbau der Gemeinschaft und die des erweiterten Provinzrates sind darin eingegangen. Hier werden nur einige besonders wichtig scheinende Äußerungen herausgegriffen.

1. An den Anfang sei gestellt, daß die Sorge um das Gemeinschaftsleben zu den primären Aufgaben des Provinzials gerechnet und erklärt wird (C IX, 1). Diese Erklärung ist auf dem Provinzkapitel 1970, weil das Verhältnis der Kommunitäten zur Provinzgemeinschaft auf dem Programm stand, erneut aufgegriffen worden. Auf diesem Kapitel ist das Sekretariat für interne Pastoral und Gemeinschaftsaufbau, das diese Sorge des Provinzials teilen und unterstützen soll, mit einem hauptamtlichen Sekretär besetzt worden (Variant, 17. Juli 1970, S. 157). Ein sehr deutliches und nachdrückliches Zeichen, wie hoch diese Aufgabe eingeschätzt wird!

2. Eines der obersten Prinzipien heißt: „Kommunitäten sollen nach Möglichkeit aus Gleichgesinnten bestehen“ (C I). Beim Durchsprechen dieses Prinzips bzw. dieser Leitvorstellung für die Bildung von Kommunitäten waren manche Teilnehmer verwundert. Ihnen war noch nicht bewußt geworden, daß „Gleichgesinntheit“ unter uns eher eine Ausnahme als die Regel ist; und noch nicht aufgegangen, wie selten (ist das übertrieben?) dieses Ideal in unseren Kommunitäten verwirklicht ist. Das läßt sich weithin dadurch erklären, daß unsere Kommuni-

täten durchschnittlich ja nicht durch Wahl, sondern durch Zuweisung zustandekommen. Verschiedenartige Einstellungen zum Chorgebet und zu sonstigen Gemeinsamkeiten im klösterlichen Leben, zur Art der Leitung, zur Auswahl der Arbeiten eines Klosters werden durch Versetzungen nicht aufgehoben, sie bestehen nebeneinander fort. Das ganz unterschiedliche Verhalten macht es offenbar. Die Homogenität in Gesinnung und Verhalten ist durchweg nicht Ausgangspunkt, sondern (höchstens) Zielpunkt.

3. Mit der positiven Einstellung der Provinzleitung zur Bildung von Kommunitäten, die aus Gleichgesinnten bestehen, sind eine Reihe weiterer Entschlüsse naturgemäß verbunden:

a) Es werden voneinander unterschiedene, d. h. vielgestaltige, pluriforme Kommunitäten zugelassen (C I, 1—3);

b) Es werden auch verschiedene Richtungen, Richtungsgruppen anerkannt (C III);

c) Es wird den Mitgliedern der Provinz zugestanden, sich um die Zugehörigkeit bei einem Konvent mit bestimmter Art und Richtung zu bewerben (C II). Ob sie endgültig angenommen werden, hängt weithin von der umworbenen Kommunität ab;

d) Es werden Alleinstehende geduldet (und anerkannt) (C IV), das sind einmal solche, die zu einer Kommunität gehören möchten, aber ihrer Arbeit wegen nicht daheim wohnen können (C II, 1), dann auch jene außerhalb von Klöstern Lebende, die sich nicht einer Kommunität zuschreiben lassen möchten, sondern lieber dem Provinzial direkt unterstehen wollen (C II, 2).

Wer das wirkliche Leben kennt, wird sich nicht verheimlichen, daß diese Grundsatzentscheidungen mancherlei Schwierigkeiten mit sich bringen. Die Provinzleitung appelliert, um gewisse Schwierigkeiten zu bannen, sowohl an die Kommunitäten, die sich bewerbende Mitbrüder vielleicht abweisen (II, 2—3), wie auch an die Alleinstehenden, sich doch ihrer Zuordnung zur Gemeinschaft nicht unberechtigterweise zu entziehen (IV 3—5). Sind solche Appelle innerhalb dieser Konzeption Realfaktoren?

4. Auch in Bezug auf die Auswahl der Arbeiten hat die Provinzleitung einige Prinzipien aufgestellt. Es ist damit zu rechnen, daß sie manchen unserer Gemeinschaften nicht realistisch und selbstverständlich, sondern eher höchst bedenklich vorkommen. Aber sie gehören im großen Zug mit zur Gesamtkonzeption der Kommunitätsmodelle, müssen darum auch hier zum mindesten mal genannt und mitbedacht werden.

a) An erster Stelle steht das Prinzip einer möglichst großen Freiheit des Einzelnen in der Wahl von Beruf und Arbeit (VII, 1). Dieses wird an anderer Stelle (VIII) durch das Bekenntnis zur Unterstützung charismatischer Kräfte berührt und unterstützt;

b) an zweiter Stelle steht eine Erklärung der Provinzleitung, daß die Provinzgemeinschaft gegenüber bestimmten Aufgaben im Lande und außerhalb eine besondere Mitverantwortung hat (VII, 2). Aus der Formulierung muß man entnehmen, daß es sich um Arbeiten handelt, zu denen die Initiative bei Hauskommunitäten oder bei einzelnen liegt. Man darf darin also eine Unterstützung des ersten Prinzips sehen;

c) an dritter Stelle folgt die Erklärung (die statischer denkende Orden ziemlich sicher an den Anfang rücken würden), daß die vertragliche Treue gegenüber übernommenen Aufgaben juristisch und moralisch in Ehren zu halten ist. Es ist also eine Bremse für ein allzu großzügiges Eingehen auf das an erster Stelle genannte Prinzip.

IV. AUS DEM GEDANKENAUSTAUSCH IM ANSCHLUSS AN DIE MODELLE

1. Die Darstellung der Modelle wurde in den Tagungen als willkommene Einladung betrachtet, die Teilnehmer erzählen zu lassen, welche aus den fortschrittlich entwickelten Modellen — genau so oder in abgewandelter Form — bzw. welche Elemente an den Modellen innerhalb der anwesenden Gemeinschaften erprobt werden oder vielleicht sogar längst fester Besitz im Leben der Kommunitäten sind:

a) Genannt wurden der Sache nach wohl am meisten die Regionalkonvente (IV und V); das Zusammenfügen von Kleinstkommunitäten zu einer größeren Einheit bzw. das Gruppieren von Kleinstkommunitäten auf ein größeres Haus hin wird bereits an mehreren Orten angestrebt, ohne daß die Bezeichnung „Regionalkommunität“ dafür gebraucht wird. Auch die Modelle VI—VIII wurden von einzelnen Anwesenden in Versuchen ihrer Gemeinschaft wiedererkannt. Die Centro-Idee, die P. Bonifatius Strack am Ende seines Referates erwähnt, wäre hier als ein 9. Modell zu nennen.

b) Von den verschiedenen Elementen, die in den Modellen zu je neuen Formen zusammengesetzt sind, wurde die demokratische Leitungsform von mehreren, von einigen auch die kollegiale Leitungsform genannt (vornehmlich in Provinzen eingeführt, die in Nordamerika ihre Mutterhäuser haben). Auch die Weltnähe ist von einigen Gemeinschaften bewußt ins Programm aufgenommen, sei es als Teilnahme am Leben der Pfarrgemeinde (z. T. auch am gesellschaftlichen Leben), sei es als Wohnen in Etagen oder in der Reihe der Häuserzeilen.

2. Von den Ordensfrauen wurde verschiedentlich die Frage aufgeworfen, ob nicht irgendwo auch Modelle für Kommunitäten von Frauenorden zusammengestellt seien. Bislang konnte in dieser Richtung nichts aufgetrieben werden. Oliver du Roy OSB, der in seinem Artikel „Das monastische Leben heute“ in GUL (43. Jg., Heft 3, Juni 1970) auch über neue Formen mönchischen Gemeinschaftslebens spricht, in grundsätzlicher Abwendung vom Familienmodell (200—203), wird mit seinen lesenswerten Überlegungen vermutlich den Frauen nicht gerecht.

3. In Verbindung mit den einzelnen Modellen wurde in einigen der sechs Tagungen immer auch die Frage gestellt, ob man das genannte Modell als utopisch einschätze oder ihm längere Lebensdauer verspreche. Desgleichen wurde auch gefragt, aus welchem der dort besonders herausgestellten Züge man die Meinung ableite, daß das eine Modell Bestand haben könne, ein anderes aber nicht.

Es gilt als sicher, daß nicht nur in der charakterlichen Verfassung und im persönlichen Verhalten der Mitglieder einer Gruppe die Gründe für das Schicksal einer Gruppe und dessen, was sie anstrebt, liegen, sondern auch in sachlichen Gegebenheiten: allzu disparate Tätigkeiten sind keine günstigen Voraussetzungen.

4. Es würde für viele eine große aktuelle Hilfe und Orientierung sein, wenn sie gewisse Kriterien zur Hand hätten für das Starten von kleinen Gruppen, Kommunen und sonstigen Unternehmungen, um Gliedern von Orden, die sich außerhalb von Kommunitäten zu Versuchen zusammentun wollen, besser raten zu können. Es sind nicht nur viele, die dahin drängen. Es scheint außerdem sicher zu sein, daß manche Gemeinschaften, wenn sie Vertrauen auf Weiterbestand in die Zukunft setzen wollen, solcher Versuche nicht entraten können. Es ist auch von dort aus notwendig, Nachrichten über positiv verlaufende Versuche zu sammeln. (Vgl. Friedrich Wulf SJ: Die Zukunft des Ordenslebens, in GUL, 43. Jg., Heft 3, Juni 1970, S. 226—30; Ton Nuy OSB: Nieuwe religieuze Leefgroepen. Opbouw-Documentatie no 18, Oriëntatiecentrum voor kerkelijke roeping. Tilburg,

Stationsstraat 11; Die Zukunft einer Gemeinschaft von Ordensfrauen, die mit der Hälfte ihrer Mitglieder über 50 Jahre sind; IMS-Dokumentation: Informationsdienst Nr. 6 / 1969).

V. VORGÄNGE EINER ÜBERGANGSPHASE?

Ton Nuy OSB hat Ende 1970 eine neue Untersuchung des „Katholiek sociaal-kerkelijk instituut“ in Den Haag (Paul Gabrielstraat 28-30) vorgelegt „Nieuwe Leefgroepen van Priester-religieuzen“. Eine Besprechung in „Variant“ (jaargang 5, no 1, S. 3) schreibt u. a. dazu: „Vier von den 22 Gruppen sind franziskanischer, zwei kapuzinischer Herkunft, zehn sind Studentengruppen. Der Bericht ist nicht mehr als eine Momentaufnahme. Alles ist vollauf in Entwicklung. Die Untersuchung ist nicht so sehr auf die äußeren Lebensformen konzentriert, als vielmehr auf die Art und Weise, wie diese Gruppen über sich selbst, über die Kirche und Gesellschaft denken. Die Gruppen lassen ihre Entwicklung durch die Erfahrung bestimmen, die sie in ihren tatsächlichen Verhältnissen machen. Man antwortet auf den Anruf des Augenblicks. In den neuen Lebensgruppen ist eine große Offenheit, aber es besteht auch eine Gefahr neuer Absonderung, wenn die Solidarität mit der großen Gruppe nicht bewußt genug gepflegt wird. Es sind viele Züge der frühen Kirche und der Ordensanfänge zu erkennen. Man spricht nicht mehr von Anpassung und Angleichen, es ist vielmehr eine wirkliche Erneuerung in Gang gekommen. Das besagt nicht, daß alle neuen Gruppen auch lebensfähig sind. Diese Erneuerung des religiösen Lebens paßt in den Übergang zu einer neuen Kulturphase, wo Erfahrung von größerer Bedeutung ist als genaue Definitionen und wo Formen aus früheren Zeiten nicht mehr genügen. Man muß das Aufkommen dieser Gruppen auf dem Hintergrund der Umwelt sehen. Es wäre, wie die Studie bemerkt, reizvoll, die Resultate dieser Untersuchung mit der über neue Bewegungen in der Kirche und mit der Entwicklung von Kommunen in der Gesellschaft zu vergleichen.“